Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 160 (1881)

Artikel: Das Jubiläum Benedikt's des Heiligen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Zubiläum Benedikt's des Beiligen.

Um 4. April 480 erblickte zu Nursia in Um= brien (Stalien) ein Knäblein das Licht der Welt, das zu einer Leuchte wurde in der Finsterniß, die im Mittelalter die Bölker bedeckte; zum Aus= gangspunkt eines Kampfes, ber von unschätbaren Folgen gewesen ist für das ganze geistige Leben des Mittelalters. Es ist Benedikt der Heilige, dem zu Ehren Anfangs April des Jahres 1880 das 1400 jährige Geburtsfest gefeiert wurde in bem von ihm auf Monte-Cassino bei Neapel gegründeten Benediktiner=Klofter. Wie jedem Fürften des Geiftes der Ralendermann feine Hoch= achtung zollt, so auch diesem Leuchter in dunkler Nacht geiftiger Verkommenheit und Verderbniß der Sitten im Mittelalter, dem um unsere ganze Kultur so hochverdienten Jubilar bes

4. April 1880.

Die Benediktiner — so heißen die Mönche bes von Benedikt gestifteten Ordens — sind seit der Mitte des 6. Jahrhunderts die Vermittler der Christianisirung und der Civilisation geworden, sowie ihre Schulen die Hauptanstalten zur Bildung bes Abendlandes. Ich erinnere den Leser nur an die für die Schweiz so unendlich wichtigen und segendreichen Schulen zu St. Gallen und Rheinau; sodann an diejenigen in Fulda, in Reichenau, Hirschau auf dem Schwarzwald u. s. w., wo besonders der Adel und die Bischöfe ihre Kenntnisse und Erziehung erhielten. Von dem großen Reich= thum, zu dem die Benediktinerklöfter in kurzer Zeit gelangten, mag man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß Reichenau allein jährlich 60,000 Gulden Einkünfte hatte — eine für damals ungeheure Summe; und von dem Ansehen der Benediktiner, die sich stets fern hielten von politischen Händeln — gibt die Geschichte Auskunft, die uns sagt, daß der Orden im 15. Jahrhundert 15,107 Klöster besaß; daß er sich rühmen barf, unter seinen Gliebern 24 Bapfte, 200 Rardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bischöfe, 15,700 Schriftsteller, sowie 43 kaiserliche und 44 königliche Personen gehabt zu haben. Der Bene= diktiner-Orden hat für Hebung der Frömmigkeit, der gesammten Landeskultur und der Wissenschaft eine große Bestimmung gehabt und wie kein Orden sonst erfüllt. Die französische Revolution ließ den Orden fast nur in Italien und Sizilien übrig.

Mit scharfem Blick hatte St. Benedikt erkannt, was nöthig war, um der zerfallenden, in Trägheit, Rohheit und Unwissenheit versinkenden Welt wieder aufzuhelfen und der neuen chriftlichen Kultur den Sieg zu verschaffen. Durch die Pflege der Arbeit, der Musik und der Wissenschaften hat der Orden eben so viel zur Hebung aller Arten von Thätigkeit und des Wohlstandes als zur Ge= sittung und Bildung beigetragen. Un der Spitze der Klöster, welche sich durch Bewahrung der tlassischen Schriftwerke und Fortpflanzung antiker Rultur unfterbliche Verdienste erworben, stehen die Benediktiner. Ihre Büchersammlungen und Archive geben davon Zeugniß. Die Bibliothek des Mutterklosters auf Monte-Cassino ist noch heute, trot vieler Beraubungen (namentlich durch die Franzosen), die reichste ihrer Art. Unter 20,000 Druckbänden hat sie 500 Werke aus dem ersten Jahrhundert der Buchdruckerkunft; an werthvollen Handschriften 1380, und zwar aus dem 5. bis 19. Jahrhundert. Un Urkunden besitzt bas Rlofter - bie fürftlichen Diplome und papft= lichen Bullen nicht gezählt — über 90,000.

Wenn ein 1400jähriges Jubiläum in unserer schnelllebigen Zeit schon an sich ein großes Er= eigniß ift, wie viel mehr berjenige auf Monte-Cassino, jenem Punkte, der wie ein Leuchtthurm dasteht in öber Finfterniß. Darum erzähle ich gerne Einiges von diesem Feste. Am 4. April frühe bot der Klosterweg einen unvergleichlichen Anblick. Von Sonnenaufgang an war er bedeckt mit Landleuten, die einzeln und in Gruppen mit Weib und Kind hinaufzogen. Pilger mit Stäben und Kreuzen, Prozessionen, die singend und betend unter Vortragung des Cruzifixes sich vorwärts bewegten, bazwischen Engländerinnen zu Roß und zu Esel, Touristen aus Rom und Neapel, die Einwohner des Städtchens S. Germano — Alles zog einmüthig dem hochgelegenen Ziele zu. Vor der Klosterpforte hatten sich schon vorher die fliegenden Händler postirt. Wein, Brod, Orangen, Ruffe, Limonen wurden feilgeboten. Die Sonnenhitze hatte den Durst geweckt, und an der Ensterne im Rlofterhof begann ein wahrer Rampf um Wasser. Gin jeder wollte der erste sein, die Lippen an den Rand des kupfernen Eimers zu setzen, der an eiserner Rette auf: und

abstieg. Es schien auch, daß die Umgegend weit und breit alle Kranken, Elenden und Bedürftigen entsendet hatte, um dem Feste einen eigenen Cha= rakter zu geben. Unvergeßlich wird mir die Szene bleiben — fagt ein Besucher des Festes in seinem Festberichte — die sich entwickelte, als um Mittag

die Kloster= juppe per= theilt werden sollte. Invier Riefenteffeln wurde die Speise vor das Portal hinausgetra= gen. Im Nu hatten sich die Hunderte von Hungrigen darum ge= schaart und begannen ein verzweifeltes Ringen. Es war den Knechten un= möglich, sich zu bewegen, und den Be= diensteten, die Vertheilung zu beginnen. Mit über= menschlicher Unftrengung mußte mit dem Vorrath ber Rückzug ins Rloster angetreten und derfelbe hinter eine

Gitterthür

geborgen worden.

hatte man unterlassen; der Glanz des heiligen Raumes hätte dadurch nicht erhöht werden können. Nur der Hauptaltar war mit Blumen geschmückt. Der Anblick, den das Innere bot, mar ein über= wältigender. Volles Sonnenlicht strömte durch geöffnete die Hauptthür, ge= dämpftes durch

zahl von Kerzen. Jebe anderweitige Dekoration

die hohen Fen=

fter herein und

goß magischen Schimmer

über den

prachtvollen

mit Gold, Far=

ben und edlen Steinen

schmückten Raum.

Frauen und Kinder in den

malerischen

Trachten sind in dichten

Gruppen fnie-

end um die

Pfeiler gela= gert; die Man=

nernehmen ste=

hend die Mitte

ein; alle sind

mit dem Rosen= franz in der

Hand beschäf=

tigt, der heili=

gen Handlung zu folgen, die

am Hochaltar in festlichem

Glanz vor sich

ge=

Die



Der heilige Beneditt.

Unterdeß fand in der Kirche ein feierliches Hochamt statt. Der Erzbischof von Veroli cele= brirte die Messe und der berühmteste Ranzels redner Neapels, P. Capocelatro, hielt die Test= predigt. Die Kirche strahlte im Glanze einer Un-

geht. Die aus Mangel Raum nicht eintreten konnten, lagerten braußen auf der Treppe. Eine Schaar aus den Abruzzen, die in Prozession gekommen, hat betend und singend, auf den Knieen den Weg vom untern Sof die Freitreppen hinauf bis zur Kirche zurückgelegt.

Es ist ein Anblick, den ich nie in meinem Leben vergessen werde.

Kein zweites Kloster der Welt trägt in ähnlicher Weise schon äußerlich den Stempel der nicht mit dem geistlichen Regiment verbundenen fürstlichen Macht und Herrlichkeit, und es ist sehr zu wünschen, daß die italienische Regierung den geslehrten und liebenswürdigen Lätern von Montes Cassino noch lange gestatten möge, ihre Arbeiten in Wissenschaft und Kunst hier fortzusetzen.

Grüge und Grüeze.

"Auf der Waid" bei St. Gallen sind zwei be= rühmte Kuranstalten, in welchen die Gäste eine ftreng vegetarianische Lebensweise führen müffen, d. h. sie bekommen ausschließlich Pflanzenkost zu effen und muffen sich aller Fleischspeisen, aller gegohrenen Getränke und des Tabaks enthalten. Milch und Waffer, Obst und allerlei Gartengemuse, Grahambrod und Suppe, das ist ihre Koft; daneben muffen sie bei schönem Wetter brav barfuß laufen und täglich Luft=, Sonnen= und Wasserbäder nehmen — kurz, ein natur = gemäßes Leben führen. Schon mancher Baron, der sich durch Austern und Champagner und den ganzen Kram eines übermäßigen Lebensgenuffes den Magen und die Nerven derart zerrüttet hatte, daß er auf dem letzten Loche pfiff und in den Augen der Bekannten schon als Todeskandidat galt, ift hier wieder zu voller Gesundheit und zu noch langem Leben gekommen. So war vor ein paar Jahren auch so ein reicher und doch armer Rauz aus Berlin da und suchte Rettung. Die Kur fiel ihm zwar sehr schwer, allein da es nun einmal hieß: "Entweder — oder", so fügte er sich. Besonders zuwider war ihm des Morgens die Hafergrütze, deren er laut Befehl des Arztes, wohl oder übel, stets einen großen Teller voll effen mußte. "D biefe abicheuliche Grüte!" feufste er bei jedem Löffel voll, den er mit mahrer Todes= verachtung hinunterwürgte. Und wenn ihn seine Mitkuranten beim Morgenspaziergange fragten: "Na, Herr Baron, wie geht's?" so antwortete er gewiß: "Danke, ganz leidlich, wenn nur die vers dammte Grütze nicht wäre!" Dieser Grützenhaß gaudirte bald männiglich sehr, und um sich an seinem Aerger zu ergötzen, fragte ihn schließlich jeden Morgen Einer um den Andern mit theil= nahmsvoller Miene: "Na, Herr Baron, wie schmeckte heute die Grütze?" Dieser merkte schließ= lich doch, daß man sich über ihn lustig machte und wurde nun schon fuchswild, wenn er nur das Wort "Grütze" hörte. Eines Morgens, als er eben wieder voll Selbstüberwindung seine Portion

Hafermus hinuntergewürgt hatte, ging er miß= muthig hinaus auf die Landstraße. Da fam ein Schulfnabe baher, ber erschrack fast vor dem ärger= lichen Gesichte des Herrn, zog daher höflich sein Kappchen ab und sagte angftlich: "Grueze." -Wie von einer Biene gestochen fuhr der Baron auf und warf dem Buben einen Blick zu, der ihm flinke Füße machte. "Wie kommt der verdammte Schlingel barauf, mich mit der Grütze zu necken?" fragte er sich. ""Grüeze"" tonte es plöglich wieder neben ihm. Zornig blickte er um und fah, daß ein zweiter Schulknabe vorbeiging, hinter bem ein dritter herlief, der nun ebenfalls laut "Grüeze" sagte, indem er den Fremden höchst naiv ansah. Das kam dem Baron zu dick! Mit einem Satze sprang er auf den Buben zu: "Da, verdammter Schlingel, haft du auch eine Portion Grütze und zwar gefalzene! Von dir laffe ich mich nicht foppen, verstehft du!" Damit gab er ihm eine Ohrfeige. Der Knabe heulte laut auf, sodaß die andern Rur= gäfte herbeisprangen und fragten, was da los sei. "I ha ja nu gseit: Grüeze", schluchzte der Geschla= gene, "und do haut er mir grad Ging." ""Gefoppt haft du mich mit der verdammten Grüte, Kerl, frecher, und ihr zwei dort auch, untersteht Euch das noch Mal!!"" rief wüthend der Baron. Die schweizerischen Kurgafte, die den Frrthum des Gefränkten sofort erkannten, erklärten diesem lachend, "Grüeze sei ein schweizerischer Gruß und bedeute Gott grüße Sie," habe also mit seiner verhaßten Grütze nichts zu thun. Jetzt ging dem Baron ein Licht auf: er beruhigte und entschuldigte sich, zog rasch seinen Geldbeutel heraus und wandte sich an ben Knaben, der sich die Thränen abwischte: "Da, Junge, haft du einen Franken als Schmerzengeld; nun heul nicht mehr, bift ein braver Junge." Dann winkte er den beiden andern Schulbuben: "He, Jungens, kommt mal her, da hat auch jeder einen Zwanziger. Jetzt seid zufrieden und lernt brav in der Schule, aber sagt Niemand etwas von dieser Uffaire." Der Kalendermann hat's aber doch erfahren.